LKZ 05.09.2022

Diakonie warnt vor Verteilungskämpfen

Die Inflation und vor allem die steigenden Kosten für Lebensmittel sowie Strom und Heizung sind ein riesiges Thema für die Diakonie. Zum einen geraten immer mehr Menschen in finanzielle Notlagen und suchen Hilfe bei dem sozialen Träger. Zum anderen hat die Diakonie aber auch selbst mit steigenden Kosten zu kämpfen.

VON CHRISTIAN WALF

Immer mehr Menschen haben Probleme, bis zum Monatsende genügend Geld für Lebensmittel und Strom zu haben. Archivfoto: Lino Mirgeler/dpa

Julia Ströbele ist beim Diakonie Kreisverband für die Secondhand-Läden zuständig. Drei davon betreibt die Diakonie im Landkreis: In Ludwigsburg. Kornwestheim und Bietigheim. Dort gibt es vor allem Kleidung und Basisartikel für den Haushalt wie Geschirr und kleine Geschenkartikel. Die Preise in den Läden haben eher einen Symbolcharakter. Jeder darf dort einkaufen, mit einem Tafelausweis bekommt man 20 Prozent Rabatt. Ein Beispiel: Ein Hemd in tadellosem Zustand kostet im Diakonieladen zwischen zwei und sechs Euro.

Seit Jahresbeginn stellt Julia Ströbele fest: „Es kommen immer weniger Kunden in die Secondhand-Läden.“ Der Grund dafür liegt für sie auf der Hand: die hohe Inflation. Und bei der Kleidung sparen viele Leute zuerst. An den Preisen in den Diakonieläden kann es jedenfalls nicht liegen. Ein Großteil der Kleidung kostet nur wenige Euro. „Noch günstiger können wir fast nicht werden.“

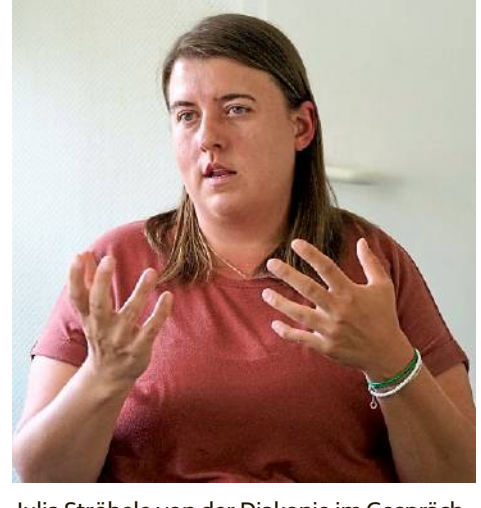
Ein Laden muss dieses Jahr schließen

Für die Diakonieläden ist der fehlende Umsatz zunehmend ein Problem. Denn die Geschäfte müssen Miete bezahlen und den hauptamtlichen Mitarbeiter, den es in jedem der Läden gibt. Das heißt: „Wir brauchen Umsatz“, sagt Julia Ströbele.

Die Mitarbeiter der Diakonie haben in den vergangenen Wochen und Monaten zu spüren bekommen, was die steigenden Lebensmittel- und Energiepreise für Menschen mit wenig Geld bedeuten: „Viele sagen uns: Am Ende des Monats wird es eng.“ Manche hätten dann keinen Cent mehr übrig.

Von dieser immer schwieriger werdenden Situation sind auch die Mitarbeiter in den beiden Werkstätten der Diakonie in Eglosheim (Upcycling von Altkleidern) und Asperg (Fahrradwerkstatt) betroffen. In den beiden Arbeitsprojekten wird versucht, Langzeitarbeitslosen wieder einen Rückweg in den Arbeitsmarkt zu verschaffen. Das monatliche Geld – staatliche Unterstützung plus kleiner Zusatz durch die Arbeit in der Werkstatt (maximal 180 Euro) – reicht für die gewohnten Lebensmittel nicht mehr aus.

Vor allem die steigenden Preise für das Essen sind für diese Menschen ein großes Thema. Viele seien bei Grundnahrungsmitteln auf die Tafel, auf Discounter oder Angebote in den Supermärkten angewiesen. Gerade die ärmeren Bevölkerungsgruppen sind in Bezug auf die Preise sehr sensibel um merken sofort, wenn ein



Julia Ströbele von der Diakonie im Gespräch mit der LKZ. Foto: Holm Wolschendorf

Produkt wie Butter teurer wird, sagt Ströbele.

Für den Herbst rechnet sie mit einer weiteren Verschärfung der Situation wegen der steigenden Strom- und Heizkosten. Denn gerade Menschen, die nicht so viel Geld zur Verfügung haben, leben in alten, schlecht isolierten Wohnungen und benutzen ältere Elektrogeräte, zum Beispiel Kühlschränke, die einen höheren Stromverbrauch haben.

Bei der Diakonie wurde deshalb eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die sich mit dem Problem der steigenden Kosten auseinandersetzt. Dort wird auch überlegt, wie den betroffenen Menschen (finanziell) geholfen werden kann.

Dem einen oder anderen wird im Herbst oder Winter wohl der Strom abgestellt, weil sie oder er die Rechnung nicht mehr bezahlen kann, ist Julia Ströbele sicher. Und von diesem Szenario betroffen werden wohl nicht nur Arbeitslose, sondern auch Arbeitnehmer der unteren Einkommensgruppen sein, die momentan noch gerade so über die Runden kommen, vermutet Ströbele. Auch immer mehr Rentner und Alleinerziehende stünden am Rande ihrer finanziellen Belastbarkeit.

Für die Diakonieläden haben die Inflation sowie die Coronakrise, die jetzt schon zweieinhalb Jahre dauert, erste Konsequenzen. Das Geschäft in Kornwestheim wird zum Ende des Jahres geschlossen. Weitere Veränderungen sind vorerst aber nicht geplant. „Wir brauchen das Angebot. Das haben wir in der Ukrainekrise gemerkt“, sagt Ströbele. Viele der Kriegsflüchtlinge konnten sich in den Diakonieläden eine Erstausstattung an Kleidung besorgen.

Starker Zulauf bei der Tafel in Ditzingen

Bei der Tafel – die Diakonie betreibt eine in Ditzingen – ist der Effekt der Krise genau andersherum. „Dort hat sich die Kundenzahl verdoppelt.“ Anstatt 40 Kunden am Tag kommen dort nun 90. Gefragt sind vor allem Grundnahrungsmittel wie Nudeln, Öl oder Mehl. Die steigende Nachfrage danach steht einem Rückgang von Lebensmittelspenden an die Tafeln gegenüber. Denn auch in den Supermärkten sind die Sachen begehrt und können dort länger verkauft werden. Daher hat die Diakonie schon dazu aufgerufen, Lebensmittel für die Tafeln zuzukaufen.

Wegen der Verknappung des Angebots bei gleichzeitig gestiegener Nachfrage, musste der Einkauf für die Tafelkunden rationiert werden. Man kann auch nicht mehr jeden Tag im Tafelladen einkaufen, sondern nur noch bis zu drei Mal in der Woche.

Eine Besserung der Situation ist nicht in Sicht. Und bei allem Engagement kann auch die Diakonie die Geldentwertung nicht aufhalten. „Wir können die Inflation nicht auffangen. Auf Dauer ist das nicht zu stemmen.“ Selbst die Tafel der Diakonie hat mittlerweile mit der Inflation zu kämpfen. Zum Beispiel, weil das Benzin viel teurer geworden ist und die Fixkosten gestiegen sind.

„Die Situation macht mir Sorgen. Immer mehr Menschen fallen durch das Raster“, sagt Julia Ströbele. „Wir müssen aufpassen, dass in Deutschland keine Verteilungskämpfe entstehen.“